

# Schnappschüsse aus der Zigarrenkiste

Text **Josepha Landes**

**Es gab die Zeit, als ein Moment exakt eineinhalb Minuten lang war. „Sofort“ war einmal auch mehr wert als „jetzt gleich“. Das zeigt Wim Wenders mit seinen Sofortbildern. c/o Berlin präsentiert die Polaroids aus den Anfangsjahren seines Filmschaffens.**

**Fein** in Passepartout gefasst, hängen sie an den Wänden. Diese Fotos haben ein Leben hinter sich, und das sieht man ihnen an. Sie erinnern an Philip Winter, den Protagonisten aus Wim Wenders' drittem Film „Alice in den Städten“ – wie bei Winter wirkt auch hier die Aufmachung irgendwie sperrig. Der Film von 1974 und der drei Jahre später gedrehte „Der amerikanische Freund“ stehen beispielhaft für Wenders' bildnerisches Schaffen und seine Zuneigung zum Polaroid. Die Kunst des Regisseurs lässt sich nicht auf seine Filme reduzieren, die ja Gemälde, Erzählkunst, Fotografie und auch Architektur vereinen; die Sofortbilder sind sein Handwerkszeug. Die Geschichten, die er im Audioguide erzählt, machen neugierig, hinter die Kulissen zu blicken.

Frisch abgezogen, wanderten die Momentaufnahmen mal in die eigene Hosentasche, mal in die eines Freundes, ehe sie für Jahre in Zigarrenkisten verschwanden. Die Sofortbilder, die hauptsächlich Wenders' Erleben in Deutschland und Amerika einfangen, sind keine Kunst, findet er. Jedenfalls wurden sie nicht als solche geschossen. Aus ihnen entstand aber Kunst. Sie hielten die reale Kulisse fest für die alltägliche Leere, das Suchen, das Getriebensein – wovon die Filme so oft handeln. Durch die beiläufig geknipsten Bilder verstand Wenders die Städte und die Landschaften seiner Geschichten. Ein bisschen trostlos sind diese Kulissen immer, sei es die Großstadt, sei es die Wüste, sei es in Amerika oder in Deutschland. Diese Trostlosigkeit aber tritt in keinem Film in den Vordergrund, sie ist vielmehr oft akzeptiert, gar in produktive Reibung verwandelt.

Die Hängung der Polaroids bei c/o Berlin geht mit der Zeit. Das erste Bild zeigt den leeren Platz aus „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“. Leere ist überall. Wer die Leere nicht aushält, für den mögen Wenders' Filme und mögen auch seine Bilder schwer zu verstehen sein. Hält man es aber mit jenem Philip Winter, den Wenders

erst ohne und dann mit dem Mädchen Alice durch Amerika und Deutschland schickt, dann bekommt die Leere der Bilder Sinn. Leere bedeutet nicht nichts. Winter zum Beispiel, wie später auch „Der amerikanische Freund“, hält seine Polaroidkamera immer wieder auf das gleiche Motiv. Als wolle er sich vergewissern, dass es diese Leere nicht gibt, die er spürt.

Für Wim Wenders war der Blick durch den Sucher der Polaroidkamera selbstverständlicher Blick in die Welt, die Kamera sein steter Begleiter in jungen Jahren. „Es waren die Jahre in denen wir uns zu allem fähig sahen“, beschreibt er diese Zeit. Ein Bild, ein Moment, ein Unikat. Polaroids erlauben keine Retusche, keine Vervielfältigung, jedenfalls nicht in Zweit-Polaroid-Qualität. Diese Ehrlichkeit, der Zufall und das Warten zeichnen sie aus.

„Da ist ja gar nichts drauf“, sagt Alice zu Winter. Darauf Winter: „Gib ihm einen Moment.“

## Wim Wenders. Sofortbilder

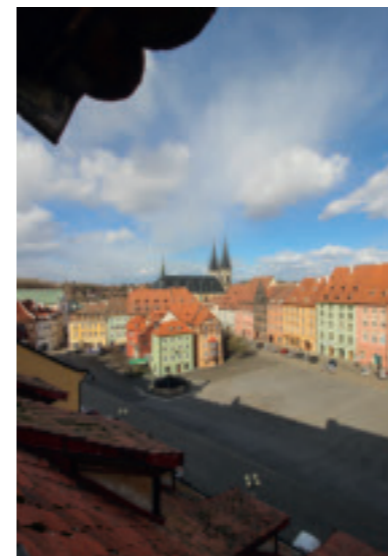
c/o Berlin Foundation, Amerika Haus, Hardenbergstraße 22–24, 10623 Berlin

[www.co-berlin.org](http://www.co-berlin.org)

Bis 23. September



Links: Alice in Instant Wonderland, 1973. Rechts: In Sydney, frühe 1980er. Fotos: © Wim Wenders/ Courtesy Wim Wenders Stiftung



Blick in den dreigeschossigen Dachstuhl des „Grüner-Hauses“ (Dachstuhl errichtet 1711/12), eine im Hochbarock in Cheb typische Konstruktion aus einem stehenden Stuhl mit diagonalen Windverstreben in der unteren Etage und zwei stützenfreien, liegenden Stühlen in den oberen Etagen. Links: Blick aus einer Schleppgaube der zweiten Dach-Etage des „Grüner-Hauses“ auf den Marktplatz. Fotos: Stiftungsfonds Historisches Eger

# Dachstühle des 14. bis 20. Jahrhunderts

Text **Tanja Scheffler**

## Uralte Konstruktionen: In Cheb kann man mittelalterlichen Kaufmannshäusern aufs Dach steigen

In vielen deutschen Städten sind die bauzeitlichen Holzdachstühle den Flächenbombardements des Zweiten Weltkriegs zum Opfer gefallen. In der westböhmisches Kleinstadt Cheb (deutsch: Eger) hat sich neben dem mittelalterlichen Stadtbild auch ein großes Ensemble historischer Dachkonstruktionen erhalten. Die kann man seit einiger Zeit bei geführten Touren selbst in Augenschein nehmen.

Cheb liegt unmittelbar hinter der bayerisch-tschechischen Grenze, wenige Kilometer südlich von Františkovy Lázně (Franzensbad) und gut 40 Kilometer westlich von Karlovy Vary (Karlsbad). Ab dem frühen Mittelalter führte die Handelsroute von Frankfurt am Main nach Prag durch die Stadt. Nachdem Kaiser Friedrich I. („Barbarossa“) im 12. Jahrhundert die überlieferte Burg zu einer Kaiserpfalz hatte ausbauen lassen, siedelten sich dort immer mehr Kaufleute, Gerber und Tuchmacher an. Erkennbar ist das bis heute an den vielen Kaufmanns- und Handelshäusern am Marktplatz (tschech.: Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad). Sie haben drei oder vier Geschosse hohe Dächer, in die die einzulagernden Waren mit Seilzügen hochgezogen wurden.

Eger wurde 1061 das erste Mal urkundlich erwähnt und gehört zu den ältesten Städten

Tschechiens. Der historische Stadtkern wurde 1981 als Flächendenkmal eingetragen. Die Bauten dort waren nach der Vertreibung der Deutschen 1945/46 – genauso wie in Karlsbad (Bauwelt 13/2018) – aufgrund der „Beneš-Dekrete“ alle in die öffentliche Hand übergegangen.

Bereits beim Blick auf die Spitzbogenportale der Tordurchfahrten wird klar: Einige der Kaufmannshäuser stammen im Kern noch aus der Gotik und wurden später aufgestockt, erweitert oder überformt. Dass hier aber auch noch so viele bauzeitliche Holzdachstühle erhalten sind – das ist selbst im internationalen Vergleich etwas ganz Besonderes. Deshalb werden seit 2015 die Dachkonstruktionen aller Häuser, die sich im Eigentum der Stadt befinden, systematisch dokumentiert, typologisch und bauhistorisch erforscht, dendrochronologisch datiert – und darauf aufbauend werden denkmalgerechte Ideen zur künftigen Instandhaltung und Nutzung entwickelt.

Von den knapp 90 bereits erfassten Dachstühlen rund um den Marktplatz und in den angrenzenden Gassen stammen fünfzehn aus dem Mittelalter, zwei aus der Renaissance, fünfundzwanzig aus der Barockzeit, die anderen aus späteren Jahrhunderten. Viele sind wahre Meisterwerke der Zimmermannskunst. Zwei dreigeschossige, noch aus dem 14. Jahrhundert stammende Sparrendachstühle mit verblatteten Kehlbalcken auf der Ostseite des Marktplatzes gehören – zusammen mit der Dachkonstruktion

des Altstädter Brückenturms in Prag – zu den ältesten erhaltenen Kehlbalckendächern Böhmens. In spätmittelalterlichen Konstruktionen finden sich oftmals Andreaskreuze oder auch Hängesäulen, mit denen sich besonders große Spannweiten überbrücken lassen. In frühbarocker Zeit entstanden komplexe Konstruktionen, darunter viele liegende Stühle mit schrägen Spannriegeln. Die meisten dieser Dachstühle bestehen aus Tannen- und Fichtenholz, oft sind die Abbundzeichen (eingekerbte römische Zahlen oder Dreiecke) noch zu erkennen.

Um dieses einzigartige Baukulturerbe bekannter zu machen, hat der Stiftungsfond der Stadt Cheb neben einer kleinen Dauerausstellung in der Kirche des Franziskaner-Klosters und mehreren Publikationen auch eine Erkundungsrouten durch einige der Dachräume am Marktplatz aus unterschiedlichen Epochen zusammengestellt, auf der man bei geführten Touren (in deutscher oder tschechischer Sprache) Hintergrundinformationen erhält und sich die eindrucksvollen Holzkonstruktionen genau anschauen kann.

## Historische Dachstühle der Stadthäuser in Cheb/Eger

Dauerausstellung in der Kirche Maria Verkündigung am Franziskanerplatz

Führungen durch historische Dachstühle der Häuser am Markt

Ausführliche Informationen und Anmeldung zu den Führungen auf [www.historickycheb.cz/de](http://www.historickycheb.cz/de)